

Zukunfts(t)räume – Generationengespräche zu Ostdeutschland

Ergebnisprotokoll Open Space IV: **Gemeinsame Geschichte(n) und Zusammenwachsen zwischen Ost- und Westdeutschland**

14. April 2021, 17:30-18:40 Uhr

Verfasserin: Lisa Wetzig

Impulsgeber_innen:

Thomas Kralinski: Staatssekretär a.D., Progressives Zentrum

Katerina Smejkalova: Friedrich-Ebert-Stiftung Prag

Manaf Halbouni: Bildender Künstler

Moderation: **Elisa Gutsche,** Perspektive³

Im Rahmen der Veranstaltung „Zukunfts(t)räume – Generationengespräche zu Ostdeutschland“ der Friedrich-Ebert-Stiftung konnten sich Impulsgeber_innen und Teilnehmer_innen in parallelen Open Spaces austauschen und diskutieren. Der Open Space IV widmete sich dem Thema „Gemeinsame Geschichte(n) und Zusammenwachsen zwischen Ost- und Westdeutschland“. Die Diskussion wurde moderiert von **Elisa Gutsche** von Perspektive³. Sie beschäftigt sich mit Themen zur Erinnerungspolitik und engagiert sich für die Dritte Generation Ostdeutschland und deren Perspektiven auf gesellschaftliche Fragen.

Gutsche eröffnete die Diskussion mit der Aussage, dass sich seit einigen Jahren vielfältigere, jüngere und kritischere Stimmen zum deutschen Einheits- und Transformationsprozess zu Wort melden, welcher lange aus westdeutscher Perspektive erzählt wurde. Vor diesem Hintergrund ergaben sich eine Reihe von Fragestellungen:

- Wie erinnern, erzählen und erfragen wir die ostdeutschen sowie mittel- und osteuropäischen Transformationserfahrungen?
- Wie kann ein Dialog zwischen Ost- und Westdeutschland in einem europäischen Kontext angeregt werden
- Wie kann ganz konkret das geplante „Zukunftszentrum für Europäische Transformation und Deutsche Einheit“ ausgestaltet werden?

Die Diskussion wurde eröffnet durch die Vorstellung des geplanten Zukunftszentrums.

Der ehemalige brandenburgische Staatssekretär und Mitbegründer des Think Tanks Progressives Zentrum **Thomas Kralinski** war an dieser Stelle Impulsgeber. Auch das Progressive Zentrum war am Bericht der Regierungskommission „30 Jahre Friedliche Revolution und Deutsche Einheit“ beteiligt, aus dem der Plan des Zukunftszentrums hervorging. Er erklärte, dass das Zukunftszentrum ein Ort für Wissenschaft, für Kultur sowie für Begegnung, Dialog und Netzwerk zwischen Bevölkerung, Politik und Wissenschaft werden solle. Es sei entscheidend, Ostdeutschland sichtbarer zu machen, den Transformationsprozess nach vorne gerichtet zu betrachten und vorausschauend Strukturpolitik zu betreiben.

Auf **Kralinskis** Impuls hin, wurde *Dialog* ein zentrales Schlagwort der Diskussion. Teilnehmer_innen fragten, was genau mit Dialog gemeint sei und was durch Dialog überhaupt erreicht werden kann und soll. Es wurde festgehalten, dass Dialog um Deutsche Einheit lange darauf gerichtet war, eine innere Einheit zu erreichen. Daraufhin wurde reflektiert, ob nicht auch eine Akzeptanz verschiedener Perspektiven, in der sich die Vielfalt der Transformationserfahrungen widerspiegeln kann, erstrebenswert sei. Daneben räsionierte die kritische Frage, wie lange Dialog noch stattfinden solle, ohne dass sich strukturelle Ungleichheiten verändern. Daraufhin entgegnete **Kralinski**, dass Dialog auch für sich stehend wichtig sei. Die steigende Unzufriedenheit unter Ostdeutschen sei nicht allein abhängig von materiellen Fragen und könne durch zivilgesellschaftliche Begegnung und das Sichtbarmachen von Transformationserfahrungen adressiert werden und zu so auch Veränderung führen.

Die Fragen um Dialog fanden sich auch in dem Impuls von **Katerina Smejkalova** wieder. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Friedrich Ebert Stiftung in Prag und hat kürzlich einen Essayband mit Beiträgen von jungen Ostdeutschen und Tschech_innen herausgebracht. Sie berichtete positiv von Veranstaltungen und Projekten, die Dialog zwischen mittel- und osteuropäischen Transformationserfahrungen ermöglichten. Sie wies darauf hin, dass Ostdeutschland und Mittel- und Osteuropa mehr gemeinsam haben, als man auf den ersten Blick meinen könnte. Sie teilen die Erfahrung der Vor- und Fremdbestimmtheit der Entwicklungsrichtung in den jeweiligen Transformationsprozessen und seien folglich mit ähnlichen gesellschaftspolitischen Folgen konfrontiert. Ein Austausch sei entscheidend, um auszumachen, wie mit der daraus hervorgehenden Abhängigkeit, Frustration und strukturellen Ungleichheit umzugehen ist. Sie warnte jedoch auch, dass Dialog und symbolische Aufarbeitung nur ein Anfang sein können und das Risiko bergen, heuchlerisch zu wirken, wenn strukturelle und ökonomische Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten nicht angegangen

werden. **Smejkalova** wurde gefragt, ob sie Möglichkeiten sehe, um eine transformative, progressive Allianz zu schaffen, die sich in transnationaler Kollaboration über Dialog hinaus engagieren kann. Darauf angesprochen erklärte sie, dass das politische Spektrum Tschechiens derzeit gespalten sei und es an einer starken linken, progressiven Kraft für eine solche Allianz mangle. Folglich würden sich kollaborative Möglichkeiten, ähnlich wie in Polen und Ungarn, eher mit außerparlamentarischen Akteur_innen finden.

Manaf Halbouni griff den Aspekt, mittel- und osteuropäische Perspektiven in die ostdeutschen Bemühungen miteinzubeziehen auf. Er ist bildender Künstler und unter anderem bekannt durch seine Skulptur „Monument“ in Dresden. Er schafft Werke, die sich mit aktuellen politischen und gesellschaftlichen Themen auseinandersetzen und im öffentlichen Diskurs polarisieren. Er bestätigte das Bedürfnis Mittel- und Osteuropa in den Dialog einzubringen, was zum Beispiel durch Kunst im öffentlichen Raum erreicht werden kann.

Halbouni betonte darüber hinaus, dass Dialog möglichst direkt und konkret stattfinden solle. Er gab den Impuls, dass insbesondere materielle Fragen direkt anzusprechen seien. Daraufhin wurden Fragen zum Thema Erbschaft und Bedürfnisse der jungen Generationen in den Fokus der Diskussion gestellt. **Halbouni** wies auf das ungleiche Verhältnis hin, dass Menschen Ostdeutschlands unzureichendes Potential hätten zu erben, während in Westdeutschland Generationen tendenziell mehr erben würden. In der Diskussion wurde zudem das Problem angesprochen, dass die junge Generation sich dem Problem gegenüber sieht, wie sie ihre Eltern, ihre Kinder und sich selbst finanzieren sollen ohne die Möglichkeit des Rückgriffs auf ein Erbe. Zudem wurden Bezüge hergestellt zu Aspekten der Abwanderung, Altersarmut, Grundrente und Pflegekrise sowie dem Umstand, dass Herkunft in Bezug auf Chancengleichheit weiterhin eine große Rolle spiele. **Kralinski** brachte an diesem Punkt ein, dass das geplante Zukunftszentrum gesellschaftliche Unzufriedenheit und solche Zukunftssorgen zu adressieren suche. Mithilfe angewandter, praxisnaher Transformationsforschung und Bürgerwissenschaft sollen Handlungs- und Lösungsoptionen für strukturelle Ungleichheiten entwickelt werden.